

statistik.flash 10/2007

Peter Moser

Wahlverwandtschaften im Zürcher Parteiengefüge

Panaschieren in den Zürcher Nationalratswahlen 1999-2007

Die Panaschierstatistik hat ihre Grenzen

Das Panaschieren macht (zusammen mit der Möglichkeit des Streichens und des Kumulierens) aus einer Proporzwahl, die ja primär eine Listen- bzw. Parteienwahl ist, auch eine Persönlichkeitswahl. Ohne diese Modifikationsmöglichkeiten, die innerhalb der Listen unterschiedliche Kandidatenstimmenzahlen und damit eine Rangfolge erzeugen, wäre ein anderer Mechanismus zur Bestimmung der Zürcher Nationalräte vorzusehen.

Die Ermittlung des Wahlergebnisses wird dadurch für die Stimmzähler ganz erheblich aufwendiger.¹ Diese wahlrechtlichen Eigenheiten erzeugen aber auch ein administratives Nebenprodukt, die sogenannte Panaschierstatistik, die jeweils von der Presse und den Kandidierenden – so scheint es bisweilen – fast ebenso sehnsüchtig erwartet wird wie die Wahlergebnisse selbst. Im Newszyklus nach den Wahlen sind dies in der Regel die ersten "harten" Daten, die Informationen über die Gründe für allfällige Verluste und Gewinne der Parteien enthalten. Die Auswertungen von Repräsentativbefragungen der Wählerschaft kommen meist viel später und sind den Laien und den Journalisten auch nicht so leicht zugänglich.

Der Enthusiasmus, mit dem sich männiglich auf diese Daten stürzt, ist also verständlich. Vergessen geht dabei aber oft, dass auch die Panaschierdaten Aggregatsdaten sind, deren Auswertung mit Fallstricken versehen ist. Sie erlauben Schlüsse auf der Ebene von Mittelwerten und Totalen, wodurch bereits viel Information verloren geht. Sie vermögen also nicht zu zeigen, ob z.B. wenige FDP-Listenwähler viele SVP-Kandidierende auf ihre Zettel panaschiert, oder ob im Gegenteil viele FDP-Listenwähler wenige SVP-Kandidierende auf ihre Liste geschrieben haben. Wir kennen nur das Resultat der Multiplikation dieser beiden Grössen, nicht aber die Multiplikatoren selber, die für allfällige Schlussfolgerungen natürlich sehr interessant wären. Trotzdem, umsichtig interpretiert, lassen sich doch einige Schlüsse ziehen.²

Die Bedeutung des Panaschierens

Etwa 6.6 Prozent der Wähler wechseln durch das Panaschieren die Liste. Fasst man die unterverbundenen Listen zu Parteien zusammen, wie das in der Folge durchwegs geschieht,³ so sind es noch etwa 6.2 Prozent, ziemlich genau gleich viel wie in den Nationalratswahlen 2003 (6.3%) und 1999 (6.4%). Die durchschnittliche Panaschierintensität war in den letzten Wahljahren also ziemlich konstant, was Zeitvergleiche erleichtert. In den Kantonsratswahlen 2007 war die Pana-

¹ Gemäss Walter Bosshard, dem Leiter des Winterthurer Wahlbüros, verursachen veränderte Listen den weitaus grössten Aufwand an einem Wahltag.

² Die folgende Analyse verwendet im wesentlichen die Konzepte, die Rudolf Burger in seiner BFS-Publikation "Konzepte zur Analyse der Panaschierstatistik - Eine Studie mit Daten der Nationalratswahlen 1999. Neuchâtel 2001" vorgeschlagen hat. In der Einleitung zu unserer Publikation zu den Kantonsratswahlen (statistik.flash 04/2007) wurden das Messkonzept und seine Motivation etwas ausführlicher erörtert.

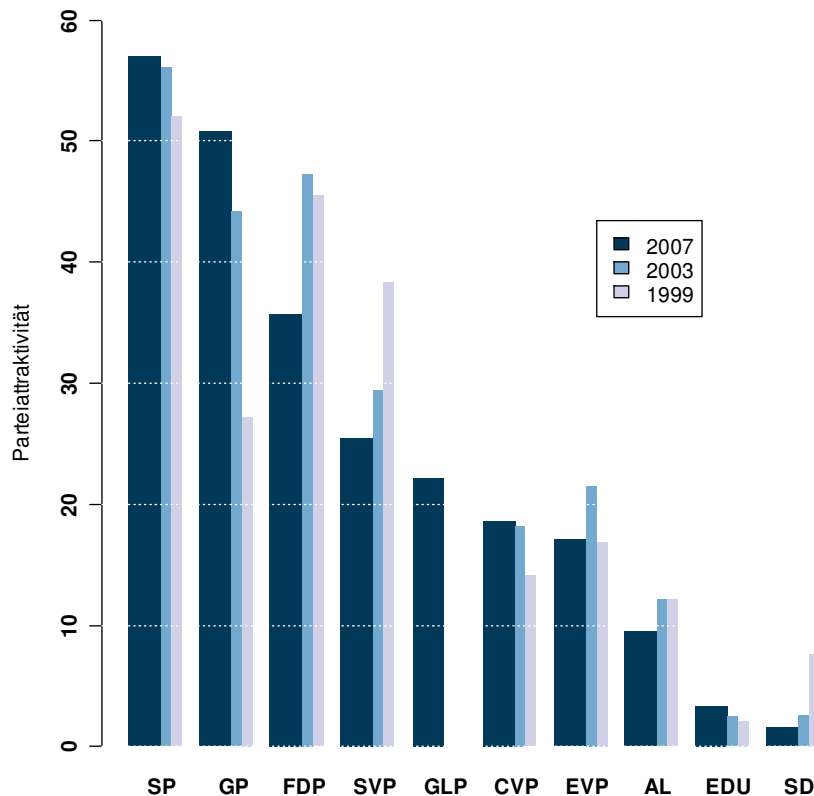
³ Die "partiefreien" Stimmen von der leeren Liste erscheinen zwar in der Panaschierstatistik, sind aber keine Panaschierstimmen im eigentlichen Sinne, da sie sozusagen herkunftslos aus dem Nichts erscheinen. Sie werden in der Folge weggelassen.

schierintensität mit 7.7 Prozent etwas höher, möglicherweise weil es das Instrument der Listenverbindung dort nicht mehr gibt, das es den Wählern kleinerer Parteien erlaubt, eine stimmenstarke Liste, die wahrscheinlich den Sitz am Ende erringt, in globo mitzuwählen. Zwar waren in den Nationalratswahlen rund 45 Prozent der Listen verändert, es dürften darunter aber viele sein, bei denen bloss gestrichen und allenfalls kumuliert wurde. Wir wissen also letztlich nicht, ob fast die Hälfte der Wählerschaft ein bisschen panaschiert, oder ob es wenige dafür intensive Panaschierer gibt. In einer hypothetischen reinen Listenwahl mit denselben Listenverbindungen hätte sich übrigens bloss ein Sitz, von den Grünen zur SP verschoben, was die Bedeutung des Panaschierens doch etwas relativiert.

Attraktivität und Parteidisziplin – zwei Seiten einer Medaille

Eine wesentliche Aussage, die sich aus der Panaschierstatistik gewinnen lässt, betrifft die Attraktivität einer Partei für die Fremdwähler und die Disziplin der eigenen Wählerschaft. Am liebsten wäre es einer Partei, wenn sie einerseits viele Fremdwähler anziehen vermöchte, andererseits aber möglichst wenige Stimmen an andere Parteien verlöre. Die Grafiken 1 und 2 zeigen, wie es sich damit verhält. Bei weitem die attraktivsten Listen haben die SP und die Grünen, allerdings wie sich später zeigen wird, vor allem füreinander. Die FDP folgt auf dem nächsten Rang und die SVP bildet unter den grossen Parteien (>10% Wähleranteil) das Schlusslicht.

Grafik 1: die Attraktivität der Parteien für Fremdwähler
Zürcher Nationalratswahlen 1999-2007



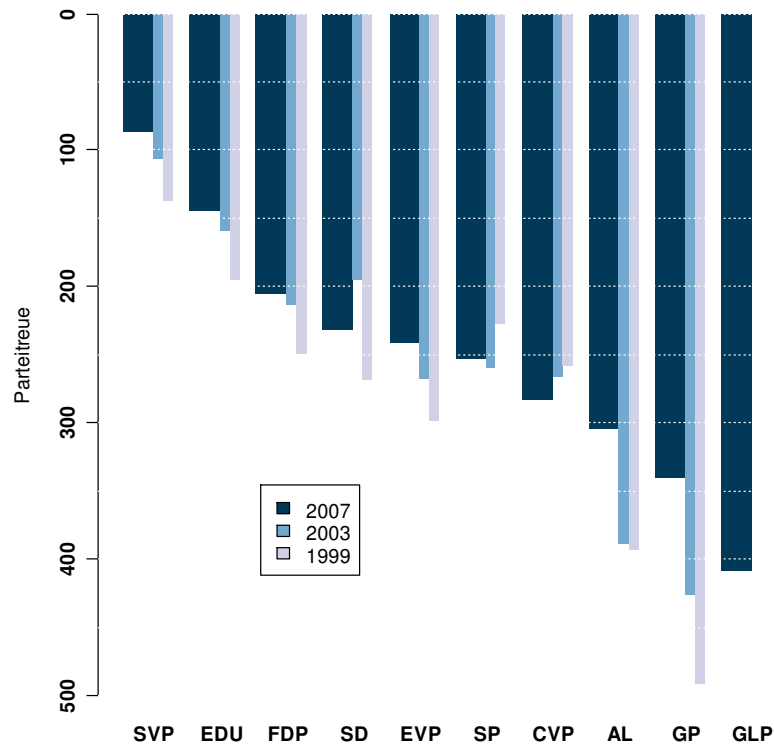
Grafik: Statistisches Amt des Kantons Zürich

Lesehilfe: Die FDP erhielt 2007 pro 100 Wahlzettel anderer Parteien im Schnitt 36 Panaschierstimmen.

Anders sieht es bei der Parteidisziplin der Wähler (Grafik 2) aus. Hier schwingt die SVP klar obenaus: Pro 100 Wahlzettel verliert sie nur etwa 87 Stimmen d.h. weniger als eine Stimme pro Zettel. Am anderen Ende der Skala stehen die Grünliberalen deren Wähler von vergleichsweise überbordender Panaschierfreudigkeit sind. Pro grünliberalen Zettel gehen im Schnitt nicht weniger als vier Stimmen an andere Parteien verloren! Die diesbezügliche Sonderstellung der Grünliberalen war bereits bei den Kantonsratswahlen im Frühjahr evident. Darin spiegelt sich wahrscheinlich symptomatisch die noch wenig strukturierte, unsichere Wählerschaft dieser "Hoffnungspartei".⁴

Grafik 2: Die Parteitreu der Wähler

Zürcher Nationalratswahlen 1999-2007



Grafik: Statistisches Amt des Kantons Zürich

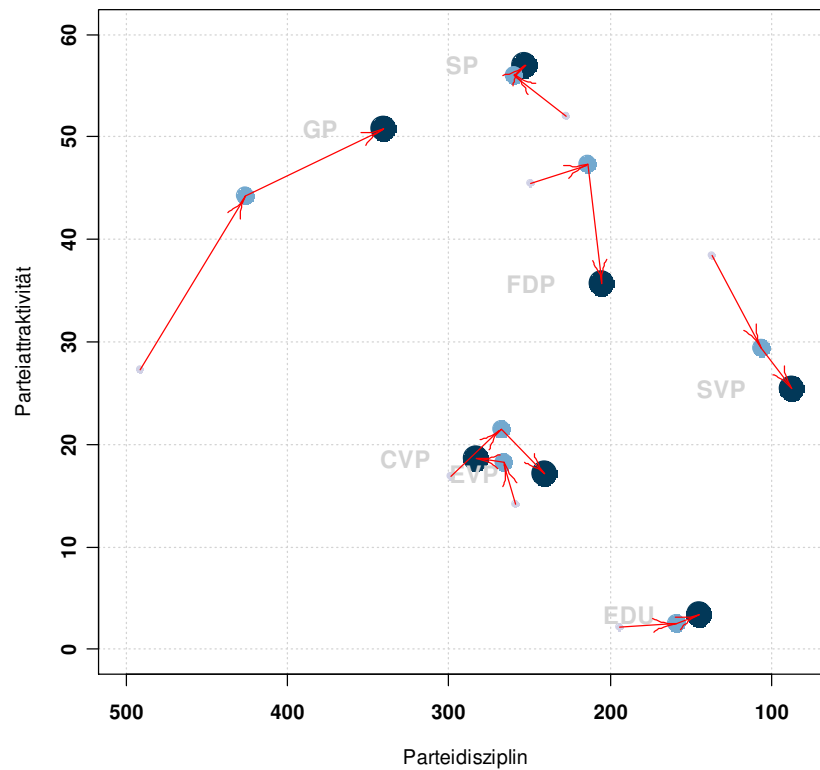
Lesehilfe: Bei der GLP finden sich auf 100 eigenen Wahlzetteln im Schnitt 408 panaschierte Kandidierende, also etwa 4 pro Wahlzettel. Die Skala ist invertiert, um deutlich zu machen, dass bei diesem Indikator ein hoher Wert eine geringe Parteidisziplin anzeigt.

Disziplin und Attraktivität der Parteien sind im Fluss

Insgesamt hat sich die Panaschierneigung seit 1999 nicht stark verändert. Die Parteien haben sich aber doch sehr unterschiedlich entwickelt. In den Grafiken 1 und 2 sind für die grösseren etablierten Parteien auch die Veränderungen seit 1999 dargestellt und Grafik 3 zeigt die Entwicklung der beiden Indikatoren im Zusammenhang.

⁴ Es wäre interessant zu untersuchen, ob sich ähnliches bereits bei der Neugründungswelle der 1980er Jahre zeigen würde, als die Grünen und die kleinen Rechtsparteien entstanden.

Grafik 3: Parteidisziplin und –Attraktivität im Zusammenhang
Zürcher Nationalratswahl 1999-2007



Grafik: Statistisches Amt des Kantons Zürich

Lesehilfe: siehe Grafiken 1 und 2.

Die stärkste Entwicklung in Richtung "Nirwana" auf beiden Dimensionen haben die Grünen durchgemacht. Ihre Listen sind in den vergangenen acht Jahren einerseits für andere attraktiver geworden, andererseits ihre eigene Wählerschaft aber auch treuer. Die Attraktivität der SVP-Listen für Fremdwähler hat hingegen deutlich abgenommen, während die Parteidisziplin noch etwas zunahm. Die SP hat sich geringfügig genau in die Gegenrichtung bewegt. Bei der FDP sind die Trends uneinheitlich. Die Parteidisziplin nimmt zwar langsam aber stetig zu, die Attraktivität ihrer Listen ist aber, nach einem "Zwischenhoch" in der vorletzten Wahl, 2007 sehr deutlich gesunken.

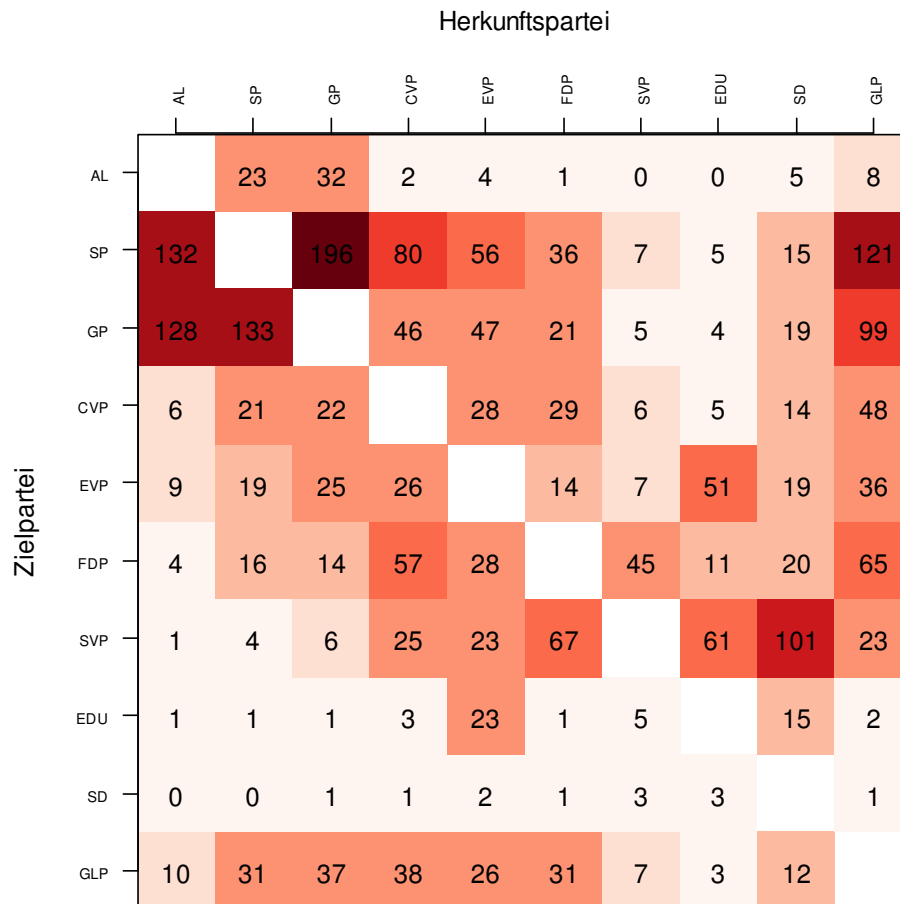
Diese Entwicklungen werfen Fragen nach ihren Ursachen auf – und diese lassen sich zumindest mutmassungsweise beantworten, wenn man sich die Sache etwas genauer anschaut, indem man ein Aggregationsniveau tiefer geht.

Wahlverwandtschaften zwischen den Parteiwählern - die Panaschiermatrix

Auf Parteiebene kann das Datenmaterial in der sogenannten Panaschiermatrix übersichtlich dargestellt werden. Grafik 4 zeigt die Verhältnisse für die aktuellen Wahlen 2007. Die Werte in den Zellen entsprechen in ihrer Logik denjenigen von Grafik 2 – nur ist zusätzlich spezifiziert, welchen anderen Parteien die Stimmen zukamen.⁵

⁵ Burger op. cit. berücksichtigt in seinem Indikator zusätzlich noch die verfügbaren Kandidierenden auf der Empfängerseite - allerdings, praktisch nachvollziehbar, wenn auch wahrscheinlichstheoretisch etwas inkonsequent, nur jene der Hauptliste, da Kandidierende auf den "Wasserträgerlisten" kaum je auf den Listen anderer Parteien erscheinen. Wenn, wie im Kanton Zürich, alle Hauptlisten 34 Kandidaten aufstellen, bedeutet dies, dass alle Werte mit einer Konstante multipliziert werden, was an den relativen Verhältnissen selbstverständlich nichts ändert.

Grafik 4: Die Panaschiermatrix
Zürcher Nationalratswahlen 2007



Grafik: Statistisches Amt des Kantons Zürich

Lesehilfe: Die EVP (5. Spalte) verlor pro 100 "eigene" Wahlzettel 47 Stimmen an die Grünen (3. Zeile), d.h. im Schnitt auf jedem zweiten Wahlzettel etwa eine.

Zur Erleichterung der Orientierung sind die Parteien – mit Ausnahme der neuen GLP – in etwa nach dem bekannten Links-Rechts-Schema geordnet und die Zellen entsprechend der Panaschierintensität eingefärbt. So werden die bestehenden Wahlverwandtschaften innerhalb und zwischen den politischen Lagern auf den ersten Blick erkennbar.

Die Panaschiermatrix der Nationalratswahlen unterscheidet sich kaum von derjenigen der Kantonsratswahlen im Frühjahr (siehe statistik.flash 04/2007), was angesichts des ähnlichen Wahlresultats auch nicht erstaunt. Wir gehen sie aber trotzdem kurz durch. Beginnt man links, so sticht der "hot spot" maximaler Panaschierintensität im links-grünen Lager ins Auge. Nicht von ungefähr löst das Panaschieren nur im linken Lager einen Sitzwechsel aus. Bei der Alternativen Liste ist das Verhältnis etwas einseitig, zwischen Grünen und SP hingegen auf sehr hohem Niveau fast ausgeglichen.

Die Intensität dieses Stimmentausches übertrifft im übrigen diejenige der meisten Nebenlisten zu ihren Hauptlisten, wo man eine sehr starke Bindung erwarten würde. Auch im Panaschierverhalten der Wählerschaft kommt so die starke, bisweilen für die separate Identität dieser beiden Parteien wohl fast bedrohlich intensive ideologische Nähe zum Ausdruck.

Die Stimmenverluste der CVP und EVP verteilen sich, mit einem gewissen Schwerpunkt bei der SP, am gleichmässigsten über das gesamte politische Spektrum. Die Wählerschaft dieser Parteien scheint so tatsächlich in der Mitte, bzw. leicht links davon, zu stehen.

Bei der FDP ist die Verteilung der Stimmenverluste dann klar "rechtsschief" hin zur SVP geneigt, wobei die Intensität des Verhältnisses doch sehr deutlich geringer ist als zwischen den Linksparteien, dies auch, wenn man es aus der Sicht der SVP betrachtet. Die Panaschierstatistik spiegelt hier einmal mehr das vergleichsweise distanzierte Verhältnis der Wähler des "Bürgerblocks" zur Partnerpartei. Ganz interessant, wenn numerisch auch bedeutungslos, sind die Wähler der EDU, die etwa im gleichen Ausmass in die Mitte zur EVP wie nach rechts zur SVP neigen.

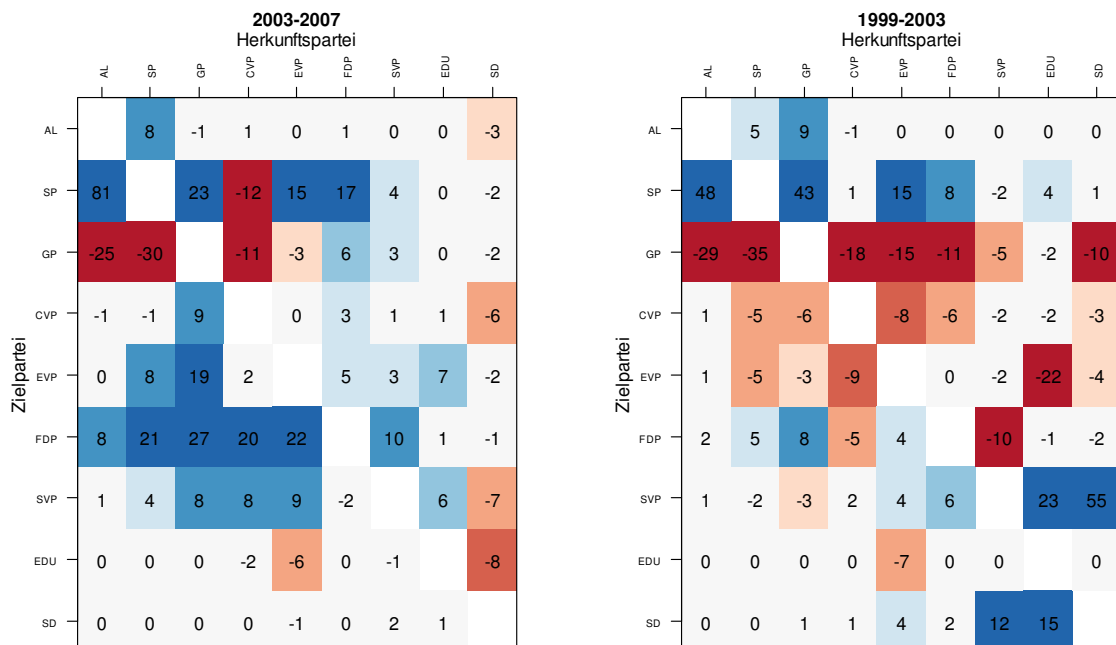
Wie steht es nun mit den neuen Grünliberalen? Die Parteitreuheit ist (noch?) gering, und das Boot leckt gleichsam in alle Richtungen. Genau wie im Frühjahr verlieren sie relativ viele Stimmen an die Grünen und die SP. Bereits an dritter Stelle steht aber mit einem ebenfalls noch recht hohen Wert die FDP. Fährt man in der Zeile "FDP" nach rechts, so ist der Affinitätswert sogar etwas höher als zwischen CVP oder SVP einerseits und FDP andererseits. Hier wird also über die politischen Blockgrenzen hinweg panaschiert – die Wählerschaft der Grünliberalen wird damit der Parteibezeichnung gerecht. Wobei wiederum betont werden soll, dass es sich um den Durchschnittswähler handelt, hinter dem sich in Wirklichkeit zwei unterschiedliche Lager verbergen könnten. Umgekehrt erhalten die Grünliberalen auch Panaschierstimmen aus einem Parteienspektrum, das von der SP bis zur FDP reicht.

Der Wandel der Parteienlandschaft im Spiegel des Panaschierverhaltens

Vergleicht man das Panaschierverhalten der etablierten Parteien über die vergangenen drei Wahlgänge miteinander, wird's erst richtig interessant. Die Panaschierneigung der grünen Wähler zur SP nimmt seit 1999 stetig ab, diejenige der SP-Wähler zur GP hingegen stetig zu. Die Restrukturierung des links-grünen Lagers, die sich ja auch in den Wahlergebnissen spiegelt, ist in vollem Gange, und wird möglicherweise durch das Panaschierverhalten sogar antizipiert. Die SP erhält 2007 nur von CVP-Wählern mehr Panaschierstimmen als 2003.

Grafik 5: Veränderung des Panaschierverhaltens 1999-2007

Zürcher Nationalratswahlen 1999-2007



Grafik: Statistisches Amt des Kantons Zürich

Lesehilfe: 2003 verlor die CVP (4. Spalte) noch 77 Stimmen pro 100 Zettel an die FDP (6. Zeile). 2007 waren es nur noch 57. Der Stimmenverlust an die FDP hat sich also um 20 Stimmen pro 100 Wahlzettel verringert.

Die Stimmenverluste der Grünen an andere Parteien nehmen übers gesamte Parteienspektrum ab, ihre Gewinne hingegen links der Mitte, bis zur EVP, stark zu. Eine Linkspartei im Aufwind also, wie sich bereits oben gezeigt hat, nicht zuletzt vielleicht auch, weil mit der Spaltung auch eine Lagebereinigung und eine Schärfung des ideologischen Profils, zumindest nach rechts einherging.

Bemerkenswert ist nämlich, dass die Abflüsse zur FDP zwischen 2003 und 2007 vergleichsweise am stärksten abgenommen haben, was eine Folge der Parteispaltung sein könnte. Jene grünen Wähler, die früher liberale Neigungen hatten, haben heute eine Alternative; sie können grün-liberal wählen und brauchen nicht mehr klammheimlich den einen oder anderen FDP-Kandidaten auf ihre Liste zu setzen. Umgekehrt könnte natürlich auch die zunehmende Attraktivität der grünen Liste für SP-Wähler damit zu tun haben, dass man jetzt keine Kandidaten mehr mitwählen muss, deren ideologische Ausrichtung nicht ganz kosher erscheint.⁶

Die bereits oben diagnostizierte Konsolidierung bei der SVP – grössere Treue bei geringerer Attraktivität – ist wahrscheinlich vor allem eine Folge der Restrukturierung der Parteienlandschaft am rechten Rand des politischen Spektrums. Die (Protest-)Wähler der heute bedeutungslosen nationalkonservativen Kleinparteien (Freiheitspartei und Schweizer Demokraten), die 1999 immerhin zusammen noch zwei Sitze in der Zürcher Nationalratsdelegation hatten, sind heute zum allergrössten Teil durch die SVP vereinnahmt.

Der damit verbundene ideologische Wandel bzw. Rechtsruck des SVP-Elektorats könnte auch der Grund dafür sein, dass die Stimmenabflüsse der SVP zur FDP zwischen 2003 und 2007 am stärksten abgenommen haben – was ein Zeichen für eine gewisse Entfremdung des durchschnittlichen SVP-Wählers vom eher zentristisch-liberalen Gedankengut der FDP sein könnte.

Dass die SVP-Wähler in Majorzwahlen die FDP-Kandidaten trotzdem mehrheitlich unterstützen (siehe statistik.flash 08/2007) steht damit nicht im Widerspruch. Die SVP-Wählerschaft steht am rechten Rand des politischen Spektrums. Wenn sie sich nicht darauf beschränken will, nur die eigenen Kandidaten auf den Zettel zu setzen, muss sie "Richtung Mitte", d.h. nächstliegenderweise FDP-Kandidaten wählen. Bei der FDP-Wählerschaft ist das anders. Das Gras ist dort eben auf beiden Seiten der Strasse potentiell saftig.

Die FDP-Wähler sind zwar 2007 etwas listentreuer (siehe Grafik 2 und 3) als 2003, was sich in der Abnahme der Panaschierstimmenabflüsse manifestiert. Gleichzeitig sind aber die Listen dieser Partei für die Wähler jeglicher politischer Couleour markant unattraktiver geworden.

Die Panaschierkönige und ihre politische Färbung

Dass beim Panaschieren Parteistimmen umhergeschoben werden, ist eigentlich bloss ein Nebeneffekt. Schliesslich geht es ja um Personen. Selbstverständlich können wir hier nicht zu allen 804 Kandidierenden eine Aussage machen: Wir beschränken uns deshalb auf die – bezogen auf die Zahl der als "Spender" in Frage kommenden Fremdlisten – dreissig beliebtesten Personen, den Zürcher Panaschieradel also. Dass es sich ausnahmslos um bekannte Gesichter der Zürcher Polit-szene handelt, wenn auch nicht in allen Fällen um Gewählte, ist natürlich kein Zufall. Panaschieren impliziert, dass der Wähler eine gezielte Auswahl trifft, und die Mühe auf sich nimmt, den Wahlzettel handschriftlich zu modifizieren. Der Kandidierende muss also bekannt sein.

Grafik 6 auf Seite 8 versucht diese Kandidatenschar hinsichtlich der Sympathiebekundungen seitens der sechs grössten Parteien in eine plausible politisch-ideologische Rangfolge zu bringen. Sie ist als Ergebnis eines statistischen Verfahrens⁷ natürlich cum grano salis zu nehmen und wir wollen auch niemandem zu nahe treten. Ob nun Andreas Gross oder Christine Goll "rechter" oder "linker" ist, kann man der Grafik nicht entnehmen. Immerhin, im Grossen und Ganzen scheint die Ordnung aufgrund der Panaschierränge bei den jeweiligen Fremdparteien (siehe Lesehilfe zur Grafik 6) plausibel.

.....

⁶ Jede Stimme für einen Kandidaten ist auch eine Listenstimme. Panaschiert man Kandidierende, die kaum eine Chance haben, einen Sitz zu erhalten, wählt man die Spitzenkandidaten notgedrungen mit.

⁷ Wir verwenden dazu einen matrix-reordering Algorithmus, der durch die Minimierung eines Stressmasses versucht, sowohl die Spalten wie die Zeilen der Tabelle in eine sinnvolle Ordnung zu bringen, d.h. gleich zu gleich - oder zumindest ähnlich zu ähnlich - zu gesellen.

Grafik 6: Die 30 beliebtesten Kandidaturen und ihre politische Couleur

Zürcher Nationalratswahlen 2007, 6 grösste Parteien, geordnet nach ideologischer Ausrichtung

	GP	SP	GLP	CVP	FDP	SVP
Max Binder (SVP), 22	205	117	41	48	8	0
Ueli Maurer (SVP), 28	181	119	37	55	3	0
Hans-Peter Portmann (FDP), 22	176	69	27	45	0	7
Markus Hutter (FDP), 26	178	66	25	26	0	6
Filippo Leutenegger (FDP), 51	164	67	21	27	0	1
Doris Fiala (FDP), 43	131	34	19	22	0	3
Rudolf (Ruedi) Noser (FDP), 43	116	19	10	12	0	4
Urs Hany (CVP), 24	118	17	16	0	14	38
Verena Diener (GLP), 25	69	13	0	30	23	49
Ernst Sieber (EVP), 32	67	14	18	41	42	35
Felix Gutzwiller (FDP), 66	76	11	8	4	0	2
Kathy Riklin (CVP), 69	13	5	3	0	2	13
Martin Bäumle (GLP), 102	5	3	0	1	1	5
Ruedi Aeschbacher (EVP), 56	12	8	7	11	15	14
Chantal Galladé (SP), 89	1	0	2	2	4	32
Ruth Genner (GP), 119	0	1	1	3	6	33
Daniel Vischer (GP), 98	0	2	4	7	9	37
Mario Fehr (SP), 63	4	0	5	5	7	39
Jacqueline Fehr (SP), 69	2	0	6	6	17	42
Daniel Jositsch (SP), 35	18	0	12	21	13	43
Tiana Angelina Moser (GLP), 31	21	10	0	25	19	63
Anita Thanei (SP), 45	3	0	13	20	55	77
Vreni Müller-Hemmi (SP), 34	8	0	14	23	36	116
Andreas Gross (SP), 42	6	0	9	24	51	117
Christine Goll (SP), 37	7	0	17	28	73	113
Barbara Marty Kälin (SP), 27	10	0	15	49	79	112
Bastien Girod (GP), 46	0	4	11	51	72	118
Vreni Hubmann (SP), 21	14	0	26	52	81	145
Marlies Bänziger (GP), 30	0	7	20	53	92	139
Niklaus Scherr (AL), 34	9	6	29	74	119	148

Grafik: Statistisches Amt des Kantons Zürich

Lesehilfe: Niklaus Scherr von der AL war bei der SVP-Wählerschaft nicht besonders beliebt; er belegte den 148. Rang (von 770 (804-34) möglichen). Bei den SP-Wählern schaffte er es hingegen auf Rang 6. Rang 0 entspricht der eigenen Partei. Die Vorspalte ist folgendermassen formatiert: Name (gewählt/nichtgewählt) (Partei), Anzahl erhaltene Stimmen pro 1000 Wahlzettel der Spaltenpartei (Beliebtheitsindex)

Am äussersten rechten (oberen) Pol der Skala liegen in dieser Auswahl Politiker wie Max Binder, und Ueli Maurer von der SVP, dicht gefolgt von Hans-Peter Portmann, Markus Hutter und Filippo Leutenegger von der FDP, die an diesem Pol des politischen Spektrums so beliebt sind, wie sie am anderen vergleichsweise ungeniessbar scheinen.

Genau das Umgekehrte gilt für Kandidierende wie Niklaus Scherr von der Alternativen Liste Marlies Bänziger und Bastien Girod von den Grünen oder Vreni Hubmann von der SP. Sie scheinen für SVP und FDP-Wähler gelinde gesagt, nicht gerade die erste Wahl unter den parteifremden Kandidaturen zu sein, belegen hingegen in ihrem eigenen links-grünen Lager Spitzenplätze.

Ziemlich genau in der Mitte stehen Martin Bäumle (GLP) und Kathy Riklin (CVP), wobei ersterer es schafft, bei allen grossen Fremdparteien unter den ersten fünf bestrangierten Kandidaturen zu erscheinen – eine geradezu equilibristische politische Balanceleistung des Zugpferds der Grünliberalen. In dieser mittleren Gruppe von Kandidierenden tummeln sich aber auch SP-Kandidierende wie Chantal Galladé oder Mario Fehr, sowie von den Grünen, die Panaschiersiegerin nach Punkten, Ruth Genner, und Daniel Vischer, die allerdings bei SVP-Wählern schon deutlich unbeliebter sind als Bäumle.

Eine etwas spezielle Gruppe bilden Verena Diener (GLP), Ernst Sieber (EVP) und Urs Hany (CVP). Sie erscheinen zwar unter den ersten dreissig, aber doch zumeist auf den hinteren Rängen, etwas distanziert, und politisch ähnlich wie die übrigen Kandidaturen in der Mitte ohne scharf gezeichnetes, polarisiertes politisches Beliebtheitsprofil. Die etwas arbiträre Platzierung (stehen Verena Diener und Pfarrer Sieber wirklich rechts von Felix Gutzwiller?) ist ein Hinweis darauf, dass die Aussagekraft der Panaschierstatistik auf den hinteren Rängen stark abnimmt, weil die Rangfolgen zunehmend zufällig werden.

Fazit: Interessant sind die Panaschierdaten - sie sind aber nicht das Evangelium

Die Panaschierdaten geben einen Einblick in das Verhalten der zürcherischen Wählerschaft, weil sie zeigen, dass die "Parteizugehörigkeit" in Proporzahlen mit Panaschiermöglichkeit eben nicht eine Ja-Nein Frage ist, sondern Schattierungen kennt. Der durchschnittliche SP-Wähler z.B. gehört eben auch ein bisschen zu den Grünen (zu etwa 4 Prozent) und sogar – zu etwa einem Promille allerdings nur – zur SVP.⁸ Die Panaschierstatistik vermag so ideologische Verwandtschaften zwischen den Parteien und deren Entwicklung aufzuzeigen, die für sich genommen vielleicht nicht sehr überraschend, dafür um so plausibler sind. Es wäre sehr interessant diese Daten einmal im langfristig Vergleich auf ihren prognostischen Wert hin genauer anzuschauen. Bei den Kandidierenden erlaubt die Panaschierstatistik gewisse Aussagen über deren ideologische Positionierung, auch wenn sie im einzelnen nicht überbewertet werden darf.

Problematisch ist allerdings wenn man "Erkenntnisse" aus der Panaschierstatistik der Kandidierenden allzu naiv auslegt, oder sie gar auf ganz anders geartete Majorzwahlen überträgt. Wenn mit der Panaschierstatistik in der Hand argumentiert wird, dass Chantal Galladé beim zweiten Wahlgang die bessere Chance gehabt hätte, als Verena Diener, weil sie in der Rangliste weiter oben steht, so führt sich das selbst ad absurdum wenn man bedenkt, dass der bisher gewählte Ständerat des Standes Zürich, Felix Gutzwiller erst auf Rang 9 steht, der zweitplatzierte Ueli Maurer sogar unter "ferner liefen" erst Rang 23 belegt. Man wird sich auch fragen dürfen, weshalb Ruth Genner, zum zweiten Mal in Folge Panaschierkönigin und bereits 1999 auf dem zweiten Rang, nicht längst im Regierungs- oder Ständerat sitzt.

.....

⁸ Pro 100 Zettel sind 3400 Stimmen zu verteilen; gemäss Grafik 4 hat die GP 133, also 3.9 Prozent davon erhalten, bei der SVP waren es nur 4, was 1.1 Promille entspricht.

Fragen? Anregungen? Kritik?

Dr. Peter Moser

Telefon 044 225 12 35

peter.moser@statistik.ji.zh.ch

© 2007, Abdruck mit Quellenangabe erlaubt.

Statistisches Amt des Kantons Zürich

Bleicherweg 5

8090 Zürich

www.statistik.zh.ch

Telefon: 044 225 12 00

E-Mail: datashop@statistik.zh.ch

V 1.1 / 5.11.07